

„Republikanische Grabenkämpfe – Zur Vermessung des politischen Terrains bei Jean-Jacques Rousseau und Hannah Arendt“

Im angenehmen Ambiente der Präsidenten-Suite des Hotels *Achat Plaza* gegenüber des Regensburger Doms hatten sich am Freitag, den 28. Januar unter der Federführung von Prof. Karlfriedrich Herb sieben diskussionswillige Mitglieder des Bayerischen Promotionskollegs Politische Theorie eingefunden. Zusammen mit PD Dr. Hans-Jörg Sigwart und Dr. Dr. Placidus Bernhard Heider sollten die Grenzen des Politischen anhand der wichtigsten Werke von Hannah Arendt und Jean-Jacques Rousseau ausgelotet werden.

Der kurzen Einführung, in der Prof. Herb sich zunächst dem im Titel prominenten Begriff „Grabenkampf“ anhand eines einschlägigen Onlinelexikons näherte, folgte die obligatorische Rechtfertigung der Auswahl gerade dieser beiden politischen Philosophen. Arendt und Rousseau träten in einen Dialog miteinander, so Herb, in dem beide voneinander lernen könnten, sich jedoch, wie sich später herausstellen sollte, nicht immer richtig verstehen. Mit der Feststellung, es säßen zu beiden Philosophen etliche Experten am Tisch, leitete Prof. Herb daraufhin zu den Impulsreferaten über, die tatsächlich große Affinität zu den jeweiligen Dissertations- bzw. Habilitationsprojekten der ReferentInnen aufwiesen.

Den Anfang machte Kathrin Morgenstern, die in ihrem Vortrag zu dem Thema „Einheit vs. Pluralität: Zur Frage des republikanischen Zusammenhalts“ die unterschiedlichen Rettungsversuche des Politischen beider Denker thematisierte. Während Rousseaus Antwort auf die Frage, wie mit dem Faktum der Differenz der Menschen in einer politischen Gemeinschaft umgegangen werden kann, demnach strikte Einheit lautet, betont Arendt die Pluralität als Bedingung der Möglichkeit zu Politik, die als gemeinsames menschliches Handeln verstanden wird. Die Diskussion drehte sich daraufhin vor allem um das Thema der Stabilität und Begrenzung, da sich beide Denker, legt man eine strikte Lesart an, an Extrempolen in dieser Hinsicht bewegen. Rousseaus eng begrenzte Konzeption des Souveräns lässt Meinungsvielfalt in der Republik pathologisch erscheinen, wohingegen Arendts Konzeption des menschlichen Handelns kaum die irgendwann notwendigen politischen Entscheidungen generieren kann. Einen Umstand, den Mareike Gebhardt pointiert als „Permanenz des Palavers“ bezeichnete.

Im zweiten Referat des Tages, betitelt mit „Privatheit und Intimität – Zur Frage der republikanischen Differenz“, legte Magdalena Scherl dar, inwiefern beide Denker die Grenze zwischen öffentlichem Raum und privatem Bereich zu ziehen versuchen. Obwohl beide in ihrer Orientierung an antiken Vorbildern das Politische als Lebensform bevorzugen, erlauben sie, wenn auch auf unterschiedliche Weise, die Einrichtung eines privaten Rückzugsraums in der Republik. Rousseau scheint dabei die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit anhand der Geschlechtergrenzen festlegen zu wollen, während Arendt diese Frage nicht thematisiert, sondern vielmehr auf eine Lichtmetapher zurückgreift, indem sie die Demarkationslinie beider Bereiche zwischen Erscheinung und Verborgenheit situiert. Beinahe zwangsläufig ergab sich hier auch eine Diskussion zum allgegenwärtigen Totalitarismusverdacht gegen Rousseau, verlangt dieser doch eine „Transparenz der Herzen“, die trotz der typisch blumigen Ausdrucksweise als besorgniserregende Totalisierungstendenz der Politik gewertet werden kann.

Nach einem stärkenden Mittagessen in der Regensburger Altstadt konnte der Vortrag von PD Dr. Hans-Jörg Sigwart genau an dieser Stelle wieder anknüpfen, denn er thematisierte zunächst das Verhältnis von Politik und Freiheit. Mit dem vorher in der Diskussion geprägten Begriff der „Borderline-Perspektive“ beider Denker hinsichtlich ihres Republikanismus versuchte Dr. Sigwart die tiefgehende Ambivalenz des Politikbegriffs bei Arendt und Rousseau herauszuarbeiten. Entscheidend dafür ist einerseits die Einsicht, dass für politische Freiheit immer der Preis ihrer Unvollständigkeit und Relativität zu zahlen ist, während andererseits absolute Freiheit, falls es sie geben sollte, ihren Platz nur außerhalb des politischen Terrains findet, das anhand verschiedener Grenzbegriffe abgesteckt werden kann. Der scheinbar so emphatische und normativ aufgeladene Politikbegriff beider Philosophen entwickelt also bei näherer Betrachtung ihres Gesamtwerkes durchaus zwiespältige Züge.

Mit der Diskussion zu dieser These ging ein Workshop zu Ende, bei dem die Auswahl der Materie einen nahtlosen Übergang zwischen den verschiedenen Themenblöcken ermöglichte. Die knappen, aber substantiell reichhaltigen Impulsreferate, die Diskussionsfreudigkeit der Teilnehmer sowie die manchmal nötigen systematisierenden Eingriffe der Dozenten trugen zum Erfolg dieser Kurztagung bei. Erwähnenswert bleibt noch die Sitzanordnung, da sich bald herauskristallisierte, dass am einen Ende des Tisches die Arendt-Experten Platz genommen hatten, während auf der anderen Seite eher Rousseau-Exegeten saßen. Am Ende schien es jedoch, als hätte sich Arendts Einsicht auch hier bewahrheitet:

„In der Welt zusammenleben heißt wesentlich, daß eine Welt von Dingen zwischen denen liegt, deren gemeinsamer Wohnort sie ist, und zwar in dem gleichen Sinne, in dem etwa ein Tisch zwischen denen steht, die um ihn herum sitzen; wie jedes Zwischen verbindet und trennt die Welt diejenigen, denen sie jeweils gemeinsam ist.“ (Vita Activa, S. 66)

Martin Correll